

Wiener Zeitschrift

für

Kunst, Literatur, Theater

und

Mode.

Dienstag, den 30. July 1822.

91

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welches hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährlich um 15 fl., halbjährlich um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. dann ohne Kupfer vierteljährlich um 7 fl., halbjährlich um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. bey H. Strouß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1208; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbjährlich und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Noch einige Worte über die Längensignale, deren in Nr. 72 der Wiener Zeitschrift erwähnt worden ist.

Diese Signale haben den gewünschten Erfolg gehabt, ob sie gleich von der Witterung, besonders in Ungarn, nicht begünstiget worden sind.

Sie wurden auf zwey Bergen gegeben, der Rosaliacapelle an der Grenze zwischen Oesterreich und Ungarn, südöstlich von Wiener Neustadt, und dem Naszalberge bey Waizen in Ungarn. Diese beyden Berge sind, der eine von der Wiener, der andere von der Ofner Sternwarte sichtbar. Da aber zwischen beyden eine Entfernung von mehr als dreyßig deutschen Meilen Statt findet, so mußte noch ein dritter Standpunct gewählt werden, aus dem man die Signale von der Rosaliencapelle und dem Naszal sehen konnte; dieß war der Berg Gerecse bey Dotis in Ungarn, der drey hundert und sechs und dreyßig Klafter über der Fläche des Meeres erhaben ist. Ein besonderes Hinderniß ergab sich aus dem Umstande, daß die Gesichtslinie von dem Gerecse nach der Rosaliakapelle über den großen Neustädlersee, und über die Sümpfe geht, welche nicht fern von dem Fuße dieses Berges durch ihre Ausdünstungen den Horizont weniger durchsichtig machen.

Vollständig beobachtet wurden den 21. May zwey, den 22. fünf, und den 23. drey Signale, und diese geben für den Unterschied der Meridiane, oder für den gesuchten Unterschied der Mittage in Wien und Ofen:

	Signale	Stunde	Minuten	Secunden
21. May	I	0	10	40.45
	II	0	10	40.66
22. May	I	0	10	40.61
	II	0	10	40.76
	III	0	10	41.07
	IV	0	10	40.90
	V	0	10	40.26
23. May	I	0	10	41.02
	II	0	10	40.45
	III	0	10	40.83

Man sieht aus dieser Berechnung, daß die einzelnen Beobachtungen unter sich sehr gut übereingestimmt haben, und daß daher der beabsichtigte Zweck als vollkommen erreicht anzusehen ist. Aus den zehn Signalen ergibt sich der mittlere Mittagsunterschied der beyden ersten Sternwarten unserer Monarchie:

0 Stunden 10 Minuten 40 $\frac{1}{10}$ Secunden.

Aus den trigonometrischen Vermessungen des k. k. Generalstabes ergibt sich dieser Unterschied folgender Maßen:

0 Stunden 10 Minuten 41 $\frac{3}{10}$ Secunden.

Ist also sechs Zehnthelle einer Secunde größer. Diese geringe Abweichung beyder Resultate, deren das eine auf geodetischem, das andere auf astronomischem Wege erhalten wurde, rührt wahrscheinlich von der Anziehung benachbarter Gebirge her, die auf trigonometrische Messungen einen unbezweifelten, und oft schwer mit Genauigkeit anzugebenden Einfluß äußern.

In der Mitte des Augusts d. J. werden ähnliche Signale zur Vergleichung der drey Sternwarten in Ofen, Wien und München gegeben werden, woraus sich dann der größte Längenbogen bestimmen lassen wird, den man bisher durch Pulversignale zu erhalten versucht hat.

Als Vorbereitung zu dieser Unternehmung wurde den 15. July Abends um zehn Uhr in Wiener Neustadt ein neuer Versuch mit Raketen von gefärbtem Lichte gemacht, deren jede, durch einen Fallschirm unterstüzt, über eine Minute beynähe unbeweglich in einer Höhe von tausend Klafter erhalten wurde. Diese Raketen bildeten unter einander, in voraus angekündigten Stellungen, mehrere Figuren, z. B. ein gleichseitiges Dreyeck, in dessen höchster Spitze sich ein rother Luster befand, während die beyden andern im gelben oder blauen Lichte prangten. Da es möglich ist, diese Stellungen mit großer Genauigkeit auszuführen, wie der Erfolg gezeigt hat, und da die Stellungen sowohl, als die verschiedenen Farben der Raketen, einer großen Abwechslung fähig sind; so wird sich diese neue und interessante Erfindung zweckmäßiger zu nächtlichen telegraphischen Correspondenzen brauchen lassen, als Laternen, die man bisher an die Arme der gewöhnlichen Telegraphen gehängt hat, deren Licht aber kaum auf die Entfernung von einer halben Stunde bemerkbar ist, während die Signale des 15. July selbst auf die Distanz von sechs deutschen Meilen von Wiener Neustadt bis Wien, noch als sehr große, helle und blendende Flammen erschienen sind.

Macht des Erkennens.

Du stehst am Ufer, und zu deinen Füßen
Dehnt sich die Welle ruhig und erhaben:
Den Himmel, und der Erde süße Gaben,
Siehst du aus ihr dich doppelt schön begrüßen.

Es reißt dich hin, die Schöne zu genießen,
Und dich entzückt in ihrem Schoß zu laben:
Du springst hinab? — der Strom wird dich begraben!
Und statt des Lichts dich Todesnacht umschließen!

Steh fest, und drück' das Bild in deine Seele,
 So daß durch kläres inniges Erkennen
 Das Herrliche dir angeeignet werde.

Dann lebst in dir die reine Spiegelquelle,
 Und wird, dein eigen, nie sich von dir trennen:
 Und du bist eins mit Himmel, Strom und Erde!

Er. von Schöber.

Bericht über ein Niedersteigen in der Taucherglocke.

(Aus dem Englischen des Dr. Ludwig Theodor Friedrich Colladon.)

Unter den zahlreichen Anwendungen der Wissenschaften zum Behufe der Künste, ist eine der merkwürdigsten und zugleich der wichtigsten unbezweifelt diejenige, welche die Taucherglocke auf eine so hohe Stufe der Vollkommenheit erhoben und sie so zu einer der nützlichsten Maschinen gemacht hat, nicht allein, um die Baukunst in großen Tiefen des Meeres auszuüben, sondern auch, um die Klippen, welche den Eingang der Häfen versperren, zu zersprengen und zu vernichten, oder um kostbare Güter, welche in der Nähe der Küsten verloren wurden, aus der Tiefe des Meeres heraufzuholen.

Als ich im September des Jahres 1820 mich in Irland befand, hörte ich von der Anwendung dieser Maschine, welche zu Howth in der Nähe von Dublin seit mehreren Jahren in Gebrauch war, und von den Empfindungen derer, die sich auf den Grund des Meeres hinabgelassen hatten. Ich war sehr begierig, mich in Person von der Wahrheit der Thatsachen zu überzeugen, welche mir mitgetheilt worden waren. Es both sich mir alsbald eine treffliche Gelegenheit dazu an. Von meinem Freunde, Herrn Bald, hatte ich ein Empfehlungsschreiben an den Wasserbaumeister im Hafen zu Howth, Herrn Souter, erhalten und reiste am 8. September 1820 mit einem Freunde von Dublin nach Howth in der Absicht, mich in der Taucherglocke hinabzulassen. Das Wetter war sehr schön, der Wind jedoch heftig und die See unruhig. Wir bestiegen ein Boot um 11 Uhr des Morgens und gelangten in wenigen Minuten an ein Schiff, an welches die Taucherglocke befestigt war. Die Arbeiter waren gerade damit beschäftigt, den Eingang in den Hafen zu reinigen.

Die Glocke, in welcher wir herabsteigen wollten, besaß folgende Eigenschaften; sie bestand aus einem länglichen, auf eine besondere Weise geformten Kasten, welcher unten offen, sechs Fuß lang, vier Fuß breit, fünf Fuß hoch und vier Tonnen (achtzig Zentner) schwer, unten drey Zoll, oben ein und einen halben Zoll stark war. Sie war in London gegossen und kostete mit den nöthigen Geräthschaften und der Luftpumpe zweyhundert Pfund Sterling. Da die Glocke bey weitem schwerer ist, als die Wassermenge, welche sie aus ihrer Stelle vertreibt, so sinkt sie vermöge ihres eignen Gewichts. Oben hat sie acht oder zehn Öffnungen, in welchen eben so viele erhabene, sehr starke Gläser angebracht sind, die das Licht durchlassen. Die Gläser oder Linsen sind vermittelst eines kupfernen Ringes befestigt, der oben auf das Glas, zwischen welchem und der Glocke eine Decke von Kitt liegt, so scharf aufgeschraubt ist, daß dasselbe luftdicht schließt. Oben befindet sich noch ein anderes Loch, ungefähr einen Zoll groß im Durchmesser, welches einen langen biegsamen Leder-

nen Schlauch in sich aufnimmt, der dazu bestimmt ist, der Glocke die vermöge einer Pumpe von oben hineingetriebene Luft zuzuführen. Im Innern der Glocke befindet sich eine Klappe, die dazu dient, die Öffnung zuzuschließen und das Herausstreten der Luft zu verhindern.

Inwendig waren zwey kleine Bänke, auf der sich entgegengesetzten Seite der Glocke und zwischen ihnen ein Fußbret angebracht. Von der Mitte des Dachs hingen einige starke eiserne Ketten herab, welche eine Art von eisernem Korb hielten, in welchen man die Steine und andere Gegenstände, die man heraufbringen will, legt. Die Glocke, in welcher wir heruntergelassen wurden, war in dem Mittelpunct an starke Taue angebunden, und ward mittelst eines beweglichen Kranichs, welcher auf dem Verdeck eines kleinen Schiffes aufgerichtet war, geleitet. Wir begaben uns in die Glocke, welche zu diesem Endzweck genugsam über die Oberfläche, vermittelst eines unter dieselbe gebrachten Bootes, erhoben war. Mit uns hatten wir zwey Arbeiter.

Wir sanken so langsam, daß wir die Bewegung der Glocke nicht merkten. Jedoch sobald die Glocke in das Wasser eingetaucht war, bekamen wir an den Ohren und an der Stirn eine Empfindung von Druck, welche mehrere Minuten lang andauerte und heftiger ward. Ich empfand jedoch keinen Schmerz in den Ohren, mein Freund aber litt so sehr, daß wir genöthigt waren, eine kurze Zeit in unserm Herabsteigen anzuhalten. Die Arbeiter wiesen uns, um diesem Übel abzuhelpen, an, die Nasenlöcher und den Mund zuzuhalten, und zu versuchen zu schlucken und den Athem auf einige Augenblicke an uns zu halten, so daß durch diese Anstrengung die innere Luft in die Eustachischen Röhren getrieben werden möge. Mein Freund versuchte dieß, fand sich jedoch durch dieses Mittel wenig erleichtert. Nach einigen Minuten begannen wir wieder niederzusteigen. Mein Freund litt beträchtlich, er ward bleich, seine Lippen waren ganz entfärbt, sein Ansehen war das eines Menschen, der eben in Ohnmacht fallen will, er athmete unwillkürlich ganz schwach, was vielleicht von der Heftigkeit der Schmerzen herrührte, zu der sich eine gewisse Bestürzung gesellte, in welche unser Zustand nothwendiger Weise versetzt wurde. Es schien mir höchst bemerkenswerth, daß ich mich gerade im entgegengesetzten Falle befand. Ich war in einem Zustand von Aufreizung, welcher dem zu vergleichen ist, den der Genuß von vielen geistigen Getränken hervorzubringen pflegt. Ich litt keinen Schmerz; ich fühlte nur einen starken Druck rund um den Kopf, wie wenn ein eiserner Reif um denselben gelegt wäre. Ich sprach mit den Arbeitern und es ward mir sehr schwer, sie zu verstehen. Diese Schwerhörigkeit stieg zu einer solchen Höhe, daß ich nach drey oder vier Minuten sie nicht sprechen hören konnte. Ich vermochte mich selbst nicht sprechen zu hören, obgleich ich so laut als möglich sprach; selbst das große Geräusch, welches durch die Heftigkeit der gegen die Seite der Glocke anprallenden Meeresströmung hervorgebracht wird, drang nicht bis zu meinen Ohren. Ich fand demnach durch die Erfahrung bestätigt, was Dr. Wollaston in seiner scharfsinnigen und interessanten Schrift, über Unempfindlichkeit mancher Ohren gegen Laute, theoretisch erwiesen hat.

Nach einigen Augenblicken waren wir auf dem Grunde des Wassers, wo jede unangenehme Empfindung uns fast gänzlich verließ. Wir befanden uns sieben und zwanzig Fuß unter der Oberfläche. Ich gestehe, daß die Berücksich-

figung der großen Tiefe verbunden mit dem Gedanken, daß, wenn der kleinste Stein oder irgend ein anderer Gegenstand die Wirkungen der Klappe verhindern sollte, die Glocke augenblicklich mit Wasser angefüllt seyn würde, nicht ermangelte, in mir auf eine kurze Zeit eine Art von Mißbehagen zu erzeugen. Einer von den Arbeitern jedoch, dem ich meine Gedanken über diesen Gegenstand mittheilte, ersuchte mich mit Lächeln, eins von den Gläsern, welche über uns waren, zu betrachten. Ich fand dasselbe in der Mitte so zerknickt, daß beständig Luftblasen hindurch drangen. Wir athmeten während unsers ganzen Aufenthaltes unter dem Wasser mit großer Leichtigkeit. Dann und wann empfanden wir eine beträchtliche Hitze. Unsere Ausdünstung war zuweilen bedeutend, zuweilen aber überfiel uns ein so dicker Dunst, daß ich verhindert ward, den mir gegenüber sitzenden Arbeiter zu sehen. Als man jedoch auf ein gegebenes Zeichen uns beständig reine Luft von oben herzuführen und zwar in so großer Menge, daß ein großer Theil von derjenigen, die in der Glocke befindlich war, mit großer Heftigkeit aus derselben heraus drang; so verschwand diese Unannehmlichkeit sehr bald. Unser Puls war nicht gereizt.

(Der Schluß folgt)

Correspondenz-Nachrichten.

(Schluß)

Dresden.

Die dritte gastirende Künstlerin war die, uns schon von früheren Zeiten und noch vor wenigen Jahren her liebgewordene Frau von der Klogen. Sie eröffnete ihr Gastspiel mit der Johanna in der Jungfrau von Orleans. Wenn ich gleich zugebe, daß es ganz falsch ist, aus der Heldenjungfrau einen Heldenjunggesellen zu machen, so kann ich doch die Ansicht der Frau von der Klogen, die durch das ganze Stück bloß ein schwachtendes, schwärmerisches Hirtenmädchen war, nicht ganz billigen, da sich Johanna doch in manchen Momenten zur gottbegeisterten Kämpferin für König und Vaterland erhebt, und sich dann nothwendig Sprache und Mimik zum höchsten Affect steigern muß. Das Publicum war deswegen auch sehr kalt gegen die verdienstvolle Künstlerin; desto wärmer und liebevoller nahm es die zweite Rolle derselben, Preciosa in dem gleichnamigen Stück von Wolff auf, welches wir hier zum ersten Male sahen.

Was auch gallfüchtige Recensenten gegen dieß Schauspiel einwenden mögen, es ist und bleibt eines der besseren neueren. Es ist wahr: die Fabel des Stückes ist vielleicht schon unter zwanzigersten Gestalt da gewesen, aber so anziehend, so zart und lieblich ausgeführt gewiß nie. Die Handlung, deren Interesse mit jedem Acte wächst, hält die Aufmerksamkeit bis zum Schluß fest, die Sprache ist rein, fließend und bilderreich, Aug' und Ohr stets wohlthätig beschäftigt, und so muß das Schauspiel, wenn es gut einstudiert ist, der Dialog, ohne Lücke, Schlag auf Schlag geht, überall gefallen. Übrigens will ich nicht in Abrede seyn, daß an allen Orten, wo Preciosa bis jetzt gegeben wurde, in Berlin, Hamburg u. s. w. die Musik unseres trefflichen C. M. von Weber ein Haupthebel des Beyfalls war, den sie sich im hohen Grade zu erwerben wußte. Freylich ist aber auch diese Musik ein neuer Beweis von der außerordentlichen Erfindungsgabe und Vielseitigkeit des Componisten. Jedes Musikstück, von der ersten bis zur letzten Note, ist so bezeichnend, die Ouverture so originell erfunden als ausgeführt, die Art, das Melodram zu behandeln, so neu und effectvoll, die Chöre so singbar und vortreflich, als man sie von dem Tondichter des Freyschützen erwarten konnte, die Ballette so charakteristisch und tanzbar, das Ganze so aus einem Gusse, daß sich auch hier der Beyfall bis zum Enthusiasmus steigern mußte, und jede Nummer stürmisch applaudirt wurde. Was die Vorstellung betrifft, so war sie eine der besten,

die ich hier sah. Frau von der Klogen hatte die Individualität der Preciosa so schön aufgefaßt, und gab die ganze Rolle mit so viel Zartheit, Innigkeit, Wahrheit und Wärme, so unverkünstelt und ergreifend, daß das allgemeine Herausrufen, welches ihr zu Theil wurde, nur eine gerechte Würdigung ihres Verdienstes war. (Wir freuen uns, Frau von der Klogen nun unser nennen zu dürfen.) Hr. Devrient (Alonzo) stand ihr würdig zur Seite, nur schien er noch nicht ganz mit seiner Rolle vertraut zu seyn, Mad. Hartwig (Wiarda), Hr. Hellwig (Bigeunerhauptmann), Hr. Surmeister (Don Carcano) zeichneten sich vortheilhaft aus, Hr. Pauli (Schloßvoigt Pedro) war eine der erglichsten Callot'schen Frazen, die Ballets hatte Hr. Gärtner, der sich in einem Pas-de-deux mit Mlle. Lautenschläger verdienten Beyfall erwarb, mit Geschmack und Einsicht angeordnet, die neuen Costumes waren schön und fleidsam, die Decorationen neu und sorgsam ausgeführt, besonders die Schlußdecoration des vierten Act's, die wirklich einen überraschenden Anblick gewährte, Kurz Alles war vereinigt, um uns einen hohen Genuß zu gewähren, und nicht leicht verließ das Publicum eine Vorstellung so befriedigt, wie diese.

Außer der Preciosa wurden von neuen Stücken gegeben: die Brüder, Lustspiel mit Masken nach Terenz von Hrn. v. Einsiedel, gefiel nicht sonderlich und ist wohl für immer auf die Seite gelegt. Hr. Unzelmann (Syrus) war sehr brav, und der Einzige, der sich Beyfall gewann. Der Dorfbarbier und der politische Zinngießer, die wir hier auch zum ersten Male gesehen, gefielen als leichte Speise durch das vorzügliche Spiel des Hrn. Unzelmann (Adam) und Geising d. ält. (Zinngießer). Von älteren Stücken sahen wir Fanchon, Otto von Wittelsbach, den Prinzen von Homburg, alte und neue Zeit bey leerem Hause. Nichts mehr kann, bey dem trefflichen Wetter, das Publicum in's Theater locken, als der Freyschütz. Da drängt sich schon zwey Stunden vor Öffnung der Cassé das Volk, und jeder möchte gerne der Erste an der Thüre seyn. Auf drey, vier Vorstellungen hinaus sind schon alle Logenbilletts und Sperrsitze besetzt; aber nicht leicht auch dürfte dieses herrliche Werk mit ähnlicher Rührung und Sicherheit in der Darstellung sowohl, als der scenischen Einrichtung gegeben werden, als hier. Unser liebliches Annchen (Mad. Haase), die H. Maier und Bergmann (Caspar und Mar) erringen sich mit jeder Vorstellung neue Lorbern. Mlle. Fünf (Agathe) kränkelt leider immer, weßhalb ihre Stimme in den letzten Aufführungen nicht die gewöhnliche Kraft und Fülle hatte. Dieser Kränklichkeit und des Mangels an einem Tenoristen wegen, hörten wir außer Tancredi, welchen Sogra. Costanza Tibaldi mit immer mehr Sicherheit und schönem Vortrag singt, keine italienische Oper. Doch spricht man nun von einer Aufführung der Fuorusciti (Wegelagerer) von Paer, in welcher Oper der neue Bassist, Hr. Bezzi, auftreten wird. Auch soll ein Tenorist für die Oper und ein Altist für die Kirche aus Italien unterwegs seyn. W. W.

M a n c h e r l e y .

Die jetzige Mode der Herren, weiße Hüte zu tragen, ist besonders im Sommer sehr zweckmäßig, weil diese Art von Kopfbedeckung sowohl ihrer geringeren Schwere, als ihrer Farbe wegen, weniger Hitze verursacht, als die schwarzen Hüte. Vielleicht dürfte es, zum Besten der Augen, vortheilhaft seyn, den untern Theil des Randes grün zu färben, wie man bereits, wenn wir nicht irren, im Auslande zu thun angefangen hat. In Paris tragen die Mannspersonen schon seit mehreren Jahren auch weiße, oder graue Schuhe und Stiefel. Wir laden hiermit einen oder den andern Namen habenden hiesigen Modeherra ein, diese Pariser Sitte, welche in Wien, des vielen Staubes wegen, noch zweckmäßiger seyn dürfte, auch hier einzuführen. Solche ungepußte Schuhe sind doch reinlicher, als gepußte.

Es ist bekannt, daß sich der hiesige Stephansthurm merklich nach Norden neigt. Die Abweichung seiner Spitze von der Verticallinie seiner Basis soll, wie man versichert, drey Fuß ein und ein Viertel Zoll betragen, Sichtbar befindet sich die Neigung

nicht im ganzen Thurme, sondern nur in der obern Pyramide. Die Ursach derselben will Niemand kennen. Es dürfte sowohl in Hinsicht der Furcht vor einem möglichen Einsturze des Thurms, als aus baukünstlerischen Gründen, vom höchsten Interesse seyn, zu untersuchen, ob dieß Hängen eine Folge architectonischer Berechnung, oder eines nach und nach Statt gefundenen Senkens sey. Wir wissen recht wohl, daß gegen letztere Vermuthung die Abwesenheit jeglichen Risses im Thurme auszusagen möchte. Sollte aber eine Abweichung von dem obenangeführten Betrage bey der Höhe von vierhundert vier und dreyßig einen halben Fuß schon hinreichend seyn, um in den Mauern des Thurms irgend eine Beschädigung sichtbar werden zu lassen? Wir glauben nicht. Von der andern Seite ließe sich die Möglichkeit, daß diese Neigung absichtlich im Plane des Baues gelegen habe, recht wohl denken, wenn auf eine gnügende Weise dargethan werden würde, daß die Steine, aus welchen die obere Pyramide besteht, von sehr beträchtlicher Länge wären. Unsere Zeitschrift fordert alle Kunstverständigen auf, ihr über diesen, keineswegs gleichgültigen, Gegenstand Mittheilungen zukommen zu lassen, welche sie ungezögert dem großen Publicum zur Beurtheilung vorzulegen verspricht. Übrigens wird den unterrichteten Lesern nicht unbekannt seyn, daß zu Pisa ebenfalls ein sogenannter hängender Thurm (Campanile torto, oder Torre pendente) existirt. Die Neigung desselben befindet sich aber nicht im obern Theile, oder in dem engern Thurme, in welchem die Glocken hängen, sondern beginnt erst mit dem untern Theile, wo die dickere Mauer eintritt. Bis dahin beträgt die Höhe dreyhundert fünf und funfzig Stufen (einhundert zwey und vierzig Pariser Schuhe). Läßt man von hieraus ein Perpendikel fallen, so macht die Abweichung desselben von der untern Mauer des Thurms zwölf Fuß aus. Es ist nicht wahr, wie einige Reisebeschreiber versichern, daß die entgegengesetzte Mauer absofut senkrecht wäre; ihr ist vielmehr dieselbe schief hängende Richtung eigen. Aus dem Umstande, daß die Fußgestimse der Säulen an der hängenden Seite der Erde viel näher liegen, als auf der entgegengesetzten, haben manche Reisende den Schluß ziehen wollen, der Thurm habe sich nach und nach gesenkt. Wenn man aber bedenkt, daß ein so schweres Gebäude sich nicht regelmäßig senken kann, ohne daß das Mauerwerk nicht leiden und sehr bemerkbar beschädigt werden sollte, daß, wie schon gesagt, der obere Theil des Thurms fast durchaus perpendicular ist und daß sich die Treppe im untern Theile desselben ganz vollkommen nach der Abweichung des Thurms richtet, so wird man geneigt, zu glauben, der Baumeister habe demselben mit Fleiß diese schiefe Richtung gegeben. Vielleicht könnte auch der obere Theil erst aufgesetzt worden seyn, nachdem sich der untere bereits gesenkt gehabt hätte. Da aber noch mehrere dergleichen hängende Thürme in Italien existiren sollen, z. B. der Thurm la Garisenda zu Bologna, so möchte man vielleicht annehmen, die Baukünstler der damaligen Zeit hätten eine Ehre darin gesucht, schief zu bauen. Doch dürfte es keine große Kunst verrathen, einem Gebäude von einer beträchtlichen Höhe eine Abweichung von einigen Fuß von seiner senkrechten Richtung zu geben, wenn dasselbe aus langen, wohl in einander verbundenen Steinen ausgeführt würde. Die Torre pendente zu Pisa ist übrigens als Kunstwerk ein sehr merkwürdiges Gebäude. Die Form dieses Thurms ist cylindrisch. Er besteht aus acht Reihen Säulen über einander, jede mit einem Gebälke versehen; die oberste Reihe, in welcher die Glocken hängen, ist etwas eingezogen. Die Säulen sind durchgängig aus Marmor und, allem Vermuthen nach, von alten Gebäuden genommen. Jede Säule trägt zwey Bogen und ist weit genug von der runden Hauptmauer entfernt, damit eine Person gemächlich zwischen durch und rings herum gehen kann. Der Bau des Thurms soll im Jahre 1174 von einem Deutschen, Namens Wilhelm, angefangen und hernach von dem berühmten Bonanno Bonacci vollendet worden seyn.

Erfindung.

Die in Verfertigung von Geigen und Saitarren ausgezeichneten Bürger: Georg Staufer und Johann Erkl, haben nach vielfältigen, gemeinschaftlichen Bemühungen eine sehr zweckmäßige Verbesserung der Saitarren erzielt, die wesentlich in Folgendem besteht:

Der höhere Theil des Griffblattes in der Applicatur ist gänzlich von dem Resonanzdeckel getrennt und erhoben auf Art, wie bey den Violinen, so daß dieser einen viel stärkeren Klang hervorbringt. So läßt sich das Instrument durch das neu angebrachte Griffblatt bequemer in die Hand richten, besonders aber wird die Behandlung der Applicatur um ein Bedeutendes dadurch erleichtert. Auch wird dem bisher so häufigen Schwinden oder sogenannten Werfen des Hals- und Griffblattes mittelst dieser neuen Bauart vorgebeugt. In dem Halse nämlich ist eine Schraubmaschine dergestalt angebracht, daß Jeder nach Belieben die Saiten vom Griffblatt bis in die äußerste Applicatur erhöhen und niedriger zu stellen vermag; beyde Theile sind endlich so genau in einander gepaßt, daß die Lage des Spielraums viele Jahre lang in gleicher Linie verharret.

Diese, und vielleicht noch andere, späterhin bekannt zu machende Verbesserungen, werden den Freunden dieses beliebten Instrumentes um so willkommener seyn, als ihre Wünsche in Betreff des Tones und der Spielart volle Befriedigung dadurch erhalten. Den Verfertigern ist auf diese Erfindung ein landesfürstliches Privilegium für die Dauer von fünf Jahren zu Theil geworden, wie dieß aus Nr. 154 der Wiener Zeitung vom 8. July zu ersehen. Die Redaction der Wiener Zeitschrift macht es sich zur angenehmsten Pflicht, vaterländische nützliche Erfindungen in dergleichen Kunstfächern ihrer Seite so viel wie möglich zu verbreiten.

Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des Privatgartens Sr. k. k. Majestät (am Rennweg, vormals graflich H a r a c h i s c h) blühet nebst vielen andern interessanten exotischen Pflanzen und Bäumen folgendes merkwürdige Gewächs:

Melastoma malabaricum.

dessen Vaterland: Südamerika.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

Coccoloba laurifolia. Lorberblättrige Seetraube. Von Caracas.

Cactus Tuna. Breite Fackeldistel. Aus Amerika.

Caladium tripartitum. Dreytheiliges Caladium. Von Caracas.

- - *sequineum.* Giftiges Caladium. Von den caraischen Inseln.

Piper umbellatum. Doldenblüthiger Pfeffer. Aus Westindien.

Schotia speciosa. Prachtige Schotie. Vom Cap.

Stapelia sororia. Verschwesterte Stapelie. Vom Cap.

- - *variegata.* Bunte Stapelie. Vom Cap.

- - *marmorata.* Marmorirte Stapelie. Vom Cap.

Jatropha panduraefolia. Geigenblättrige Brechnuß. Von Cuba.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: Selbstgefühl.

(Mit einer Musik = Beylage.)

Herausgeber und Redacteur: J o h. S c h i c h.

Gedruckt bey Anton Strauß.

Stimme.

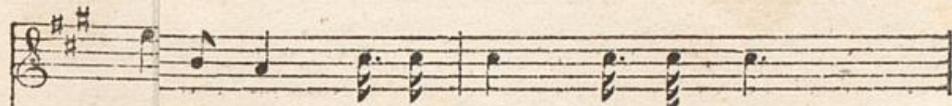


lieb - lich her - vor: Fürchte Gott! fürchte Gott!
hü - pfen - der Schlag: Lo - be Gott! lo - be Gott!

Pianoforte



ruft: ruft sie der Horcher im Schat - ten - ge - fild: Lie - be
der Vimm es zu Her - zen Be - woh - ner der Welt: Dan - ke



Go Na - tur, bit - te Gott! bit - te Gott!
Go



Beilage 2

Der Wachtelschlag.

In Musik gesetzt

von

Franz Schubert.

Etwas lebhaft.

Stimme.

Pianoforte.

Ach mir schallt's dor - ten so lieb - lich her - vor: Fürchte Gott! fürchte Gott!
Wie - der be - deu - tet ihr hü - pfen - der Schlag: Lo - be Gott! lo - be Gott!

ruft mir die Wach - tel in's Ohr.
der dich zu loh - nen ver - mag.

Si - tzend im Grün - en von Hal - men um - hüllt,
Siehst du die herr - li - chen Fruch - te im Feld?

mahnt sie der Horcher in Schat - ten - ge - fild: Lie - be
Nimm es zu Her - zen Be - woh - ner der Welt: Dan - ke

Gott! lie - be Gott! er ist so gü - tig so mild.
Gott! dan - ke Gott! der dich er - nährt und er - hält.

Schrecht dich im Wet - ter der Herr der Na - tur, bit - te Gott! bit - te Gott!



ruft sie, er scho - net die Flur, ma - chen Ge - fah - ren der Krie - ger dir bang: trau - e Gott! trau - e Gott! sieh er ver - zie - het nicht lang, sieh er ver -

zie - - - - het nicht lang.

! trau-e Gott! sieh er ver-zie - het nicht lang, sieh er ver-



Se
hie
ban
(Se
f. f.
i n